

Durch mehrere Teile weht ein vornehmeres, stellenweise feierliches, wenn auch nicht immer ganz klares Pathos. Friedmann wirft am Ende seines Werkes die — freilich dort nicht gelöste — Frage auf nach der Metaphysik der Form. Mit Recht. Denn alles Reden von Ganzheit und Form, zumal im Seelischen, geht schließlich um sein bedeutsamstes Problem herum, wo der Mut fehlt, nach der metaphysischen Art und den metaphysischen Prinzipien dieser Ganzheit zu fragen. Daß der Mut zu solcher Fragestellung vielfach fehlt — die alte Assoziationspsychologie wirkt sich hierin noch machtvoll aus — ist offenkundig. Empirische Psychologie etwa als solche ist selbstverständlich zur Stellung der metaphysischen Frage nicht verpflichtet; sie weist mit Nachdruck auf die empirisch gegebene Ganzheit des Seelenlebens hin; aber eine „Philosophie der Ganzheiten“ wird ohne den Mut zu einer Metaphysik der Seele nicht durchführbar.

3. Georg Stielers wohltuend sachliche und gründliche phänomenologische Studien wenden sich zu einem der wichtigsten und problemreichsten Anwendungsgebiete des Begriffes der Ganzheit. Nach Voruntersuchungen über das schwierige Problem der Erfassung fremden Seelenlebens, über Kollektivbewußtsein und über den seelischen Wechselverkehr zwischen Individuum und Masse behandelt Stielers die Entstehung der seelischen „Einheit“ in der Menge und ihre seelischen Rückwirkungen auf den einzelnen, sowie die Inferiorität der Masse. Besonders sei hingewiesen auf die Ausführungen über: Führer und Masse und auf die Analysen der „Führersituation“. Ein Abschnitt über Konstitution, Struktur und seelische Auswirkung der „Gruppe“ schließt die Studie ab. Hier sollte wohl der Sonderwert der Gruppe gegenüber der bloßen Masse mehr betont werden, und neben dem negativen Faktor der Gruppenkonstanz (Abwehr nach außen) auch deren positivere Faktoren mehr zum Rechte kommen. Die phänomenologische Studie bedarf als solche gewiß der Ergänzung und Kontrolle in empirischer Einzelforschung; aber in ihrer Art ist sie reich an feinen Einzelheiten, dabei schlicht und ungespreizt geschrieben.

4. In J. K. v. Hoesplins kleiner Schrift wird mit Recht betont, daß die Ganzheit im individuellen Seelenleben nicht etwa aufzufassen ist, wie eine durch Zusammensetzung von vielem entstehende „Vieleinheit“, sondern als Ausfaltung des einen Seelischen. Den verschiedenen Tiefen des Seelenlebens nachgehend, glaubt der Verfasser auf eine Ur-schicht

zu stoßen, aus der sich das Individuell-Seelische erst herausheben müsse. Was diese Ur-schicht sei, tritt nicht recht klar zu Tage. Ausführungen über Faktoren der Charaktergestaltung finden ihre Ergänzung im Hinweis auf die seelische „Form“ historischer Persönlichkeiten. Während die Analyse etwa der Art, wie Ignatius von Loyola zur Hingabe an die Kirche gekommen sein soll, ohne Zweifel die geschichtliche Wirklichkeit verzerrt, wäre beim Hinweis auf andere Persönlichkeiten ausführlichere Darstellung der angedeuteten Gedanken zu begrüßen. (Eine Kleinigkeit: der Begründer der Individualpsychologie heißt Alfred, nicht Adolf Adler.) A. Willwoll S. J.

Metaphysik des organischen Lebens.
Von Bela v. Brandenstein. (120 S.)
Habelschwerdt 1930, Frankes Buchhandlung. M 3.—

Der ungarische Philosoph, von dessen großer Metaphysik bis jetzt zwei Bände vorliegen (vgl. diese Zeitschrift 116 [1928/29 I] 112), schenkt uns hier eine Sonderbehandlung des Problems des Organischen. Im Unterschied zu seiner Metaphysik, die mehr thetisch vorangeht, wird hier das Problem langsam immanent entwickelt. So wird es möglich, die überraschenden Verwandtschaften gerade zu Dacqué zu beobachten. So sehr beide in der letzten Erklärung auseinandergehen, so sehr stimmen sie in dem überein, was man die radikale Umwendung des entwicklungsgeschichtlichen Denkens nennen kann: die Begründung des Lebens „von oben her“: bei Dacqué vom geistigen Menschen her, bei Brandenstein von dem her, was er die Vielheit „individualer und persönlich geistiger Wesen“ (105) nennt. So sehr man sich gegen einen solchen „Platonismus“ wird wehren wollen, die Grundtendenz darin ist doch eine Rückkehr zu der grundsätzlichen Betrachtungsrichtung Thomas von Aquins (etwa in „de ente et essentia“): die Welt nicht so sehr eine Evolution von unten her, sondern als De-volution von oben her. Erich Przywara S. J.

Mittelalterliche Geistesgeschichte

Das heilige Reich. Texte zur mittelalterlichen Geistesgeschichte. Herausgegeben von Alois Dempf. München u. Berlin 1929, Verlag von R. Oldenbourg.

1. Hildegard von Bingen. Der Weg der Welt. In Auswahl übersetzt von Dr. Maria-Louise Lascar. 8° (V u. 168 S.) M 5.50

2. Die symbolische Franziskuslegende.
Übersetzt von Heinrich Lügeler. 8°
(VII u. 122 S.) M 4,50

Mit der vorliegenden Sammlung will Alois Dempf gleichsam den lebendigen Kommentar und die quellenmäßige Begründung der Staats- und Geschichtsphilosophie bieten, wie er sie in seinem „Sacrum Imperium“ vorgelegt hat. Das erklärt die geschichtliche Bedeutung und Wertung, die dadurch erhöht wird, daß weniger bekannte und entlegene Stücke in ausgewählter, leicht lesbarer Übersetzung aufgenommen wurden. Dempfs eigene Einführung ordnet jedesmal in dankenswerter Weise das einzelne in den geschichtlichen Zusammenhang.

1. „Deutschland hat eine dantegleiche Frau und kennt ihr Werk nicht, das Werk der größten Dichterin und Philosophin des deutschen Mittelalters, einer Prophetin und einer Heiligen“, mit diesen Worten wird das Geheimnis der hl. Hildegard angedeutet. Aus ihrem bedeutsamsten Werk, „*Sci vias*“, in objektiverem, historischem Sinn „Der Weg der Welt“ benannt, ist die starke Macht zu ermessen, die ihren gewaltigen Schauungen eigen war. Zeit und Ewigkeit, Menschengeschick und Gotteswege, Staat und Kirche bannen und umschließen diese von innerer Glut brennenden Bilder. An ihrem Sinn und Symbolcharakter mag man geschichtliches Denken in mittelalterlichem Geist lernen, so wie es sich in der großen kosmischen Schau des „ewigkeitsstrunkenen“ 12. Jahrhunderts ausgesprochen hat. Am größten aber ist die gelehrte Schülerin des hl. Benedikt, die die Dämonie der Welt und das Antlitz der Zeit zu enthüllen versucht, stets dann, wenn sie, bei aller Apokalyptik immer nur aus dem Geheimnis der Kirche aufsteigend, das Siegel der Schöpfung zu lösen unternimmt.

2. Die schönsten Stücke des Franziskuskanons lassen die Gestalt und Biographie des Heiligen, übersteigert und erhöht durch eine folgende Generation, zum Zeichen des weittragenden Reformplanes werden, das mystische Ideal hierarchischer Vollendung zu verwirklichen. Ein stärkerer Gegensatz läßt sich ja kaum finden, als daß dieses allem Außerlichen abgeneigte Leben in seiner herben Armut sich den Anspruch auf die Macht über die politischen Faktoren der Zeit hätte sichern sollen. Nicht der romantisch verklärte Troubadour und Poverello, sondern gerade der bis zum letzten entsagende Folger seines armen Meisters, dem es aus freier Wahl an allem politischen Werkwillen gebrach, war das Bild, das in über-

zeitlicher und überpersönlicher Erhöhung zum Kanon einer Welt und Kirche erneuernden Bewegung wurde. Der Abstand vom Heiligen und die Gefahr des einseitigen Symbolcharakters wird deutlich, wenn das angemessene Richteramt einzelne seiner Vertreter in schwerste Konflikte bringt.

Heribert Fischer S. J.

Wirtschaftslehre

Das Wirtschaftssystem des Faschismus. Von Dr. Hans Reupke, Rechtsanwält. (130 S.) Berlin SW. 61 1930, Verlag von Reimar Hobbing. M 6.—

Das vorliegende Buch bietet mehr als die landläufigen Beschreibungen der faschistischen Gesellschaft und Wirtschaft; es versucht auch in den innern Zusammenhang der oft äußerlich scheinbar auseinandergehenden Einzelmaßnahmen einzudringen. Sehr gut ist die Bedeutung des „Mythos“, der Ideen für das Entstehen, aber auch das Bestehen des faschistischen Regimes herausgestellt; bedenklich stimmt, daß der wichtigste dieser das System tragenden Mythen — Mussolini, der Duce selbst ist. Recht glücklich scheint mir der Verfasser anzudeuten, daß beim Ausfallen des Duce sich für die „Krone“ eine Chance eröffnet, zu gesteigerter Bedeutung als Trägerin der faschistischen Ordnung zu gelangen. Im übrigen geht auch aus diesem Buche hervor, wie wenig die faschistische korporative Gliederung des Wirtschaftsvolks mit der germanischen Stände- und Zunftidee zu tun hat. Einmal ist in der faschistischen Verfassung die volle organisatorische Zusammenfassung von leitender und ausführender Arbeit in einer einzigen Organisation des Berufsstandes nicht voll durchgeführt — auch ein Mussolini scheint den bestehenden Marktgegensatz zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern nicht restlos überbrücken zu können — und dann ist den zusammenfassenden Gesellschaftskörpern lediglich die sozialrechtliche Regelung, aber nicht die produktiv-technische Regelung der Volkswirtschaft zugewiesen. Verfasser sieht hierin den Beweis, daß der Faschismus das privatkapitalistische Wirtschaftssystem unberührt lassen will. Aber einmal gibt er selbst zu, daß Ansätze zu einer weiteren Entwicklung bereits vorhanden sind, und dann fragt sich, ob die Trennung des Sozialrechtlichen vom Produktionellen überhaupt auf die Dauer praktisch durchführbar und theoretisch gerechtfertigt ist. Schließlich ist auch noch das Demokratische des germani-